Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 4 (1900-1901)
Heft: 9

Artikel: Reisebriefe aus Damaskus [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665341

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei Meilen Trab.

Es sät der Huf, der Sattel knarrt,
Der Bügel jankt, es wippt mein Bart
Im immer gleichen Trabe.
Auf stillen Wegen wiegt mich längst
Mein alter Mecklenburger Hengst
Im Trab, im Trab, im Trabe.
Ein grünes Blatt, ich nahm es mit,
Das meiner Stirn vorüberglitt
Im Trabe, Trabe, Trabe.
Hut ab, ich nestle wohlgemut,
Hut auf, schon sitzt das Zweiglein gut,
Ich blieb' im gleichen Trabe.
Bisweilen hätschelt meine Hand
Und liebkost Hals und Mähnenwand.
Dem guten Tier im Trabe.
Ich pfeif' aus Flick und Flock ihm vor,
Er prustet, er bewegt das Ohr,
Und sing' ihm eins im Trabe.
Ein Nixchen, das im nahen Bach
Sich badet, plantscht und spritzt mir nach
Im Trabe, Trabe, Trabe.
Und wohlig weg im gleichen Maß,
Daß ich die ganze Welt vergaß
Im Trabe, Trabe, Trabe.
Und immer fort der Fackel zu,
Dem Thorfahrtlicht der ewigen Ruh,
Im Trabe, Trabe, Trabe . . .

Detlev von Liliencron.

Reisebriefe aus Damaskus.

Von einer Zürcher Ärztin.

Fortsetzung.

Die europäische Kolonie in Damaskus feierte soeben — trotz 35° Réaumur im Schatten — während 3 Tagen ihre Pfingsten. Man sollte denken, diese afrikanische Hitze, nötigte selbst die frommen Engländer

zu einem mehr beschaulich-still vergnügten Feste. Aber es herrschte im Gegenteil ein lebhaftes, kirchliches Treiben. Es gab „English service, arabic service, german service“, dann Kindergottesdienste in 3 Sprachen und extra Erbauungsstunden in ebenso viel Zungen. Da ich, ahnungsvoller Engel, ein solches reichhaltiges, geistliches Menu voraussah, beschloß ich, mich rechtzeitig in die stillste Einsamkeit zu flüchten.

Wenn man einer Versuchung erliegen will, so stellt sich auch immer zur rechten Zeit der Versucher ein. Professor L., der berühmte Orientalist (aus L. in Deutschland) war seit 2 Tagen in Damaskus. Er hatte seine älteste Schwester Auguste, die Diakonissin, von Beirut her mitgenommen. Dieselbe hatte dort in der aufopfernden Privatpflege eines Typhuskranken sich dermaßen überanstrengt, daß sie seit 3 Wochen schon an einer qualvollen Schlaflosigkeit litt. Der gute Professor bildete sich ein, in seiner brüderlich-liebevollen Nähe und Pflege werde sich seine Gustel rasch erholen! Indessen konnte ein Blinder sehen, daß die Sache sich umgekehrt verhielt. Der Gelehrte war nämlich in den praktischen Dingen des Lebens naiv und hülflos wie ein Kind; die liebe Seele von einer Schwester dagegen vereinigte in sich alle die vorzüglichen Eigenschaften einer ältern Schwester, einer zärtlichen Mutter, einer aufopfernden Freundin und einer verständnisvollen Gefährtin. — Und — oh Wunder — die Gustel erholte sich wirklich rapid — sobald sie wieder Tag und Nacht für ihr großes Kind sich sorgen und abmühen durfte! — Und sie war erst noch still glücklich, daß dieser „beste aller Brüder“ den beseligenden Wahn hatte: „er pflege sie, er sorge und mühe sich für sie — und von dieser aufopfernden, unerhörten Pflege rührten die wiederkehrenden Rosen der Wangen, das neu sich einstellende Schlafbedürfnis „seiner Gustel“.

Also dieses wunderbare Geschwisterpaar verabredete sich mit mir: wir wollten zusammen über Pfingsten einen reizvollen Ausflug per Esel machen und zwar nach dem Kurdendorf Es-Salehije und auf den Dschebel-kasjun (Berg). Als ich am Vorabend vor Pfingsten zu den Gus ging — da er Gustav und sie Gustel heißt, nannte ich sie nur die „beiden Gus“ — traf ich die Schwester noch beim Einpacken. Sie redete eben „ihrem Gustav“ sanft und zärtlich zu: „Sag mir, Herzchen, wohin hast du nur die neuen Lahmann-Nachthemden verlegt; für die kühlen Nächte muß ich Dir warme Unterkleider mitnehmen.“

„Gustavchen“ aber kramte in einer uralten, hebräischen Thorarolle und wollte, nach den abgerissenen und zerstreuten Antworten zu urteilen, absolut nichts wissen von der Existenz oder dem Verbleib der bewußten Leibwäsche. Gustelchen sah mich seufzend und teilnahmeheischend an und entschloß sich auf meinen verständnisinnigen und resoluten Rat hin „dies-

mal die Jägerwäsche für Gustavchen einzupacken." Währenddem wir Frauen nun vollends die Satteltaschen und die Proviantkörbe packten, bestand der Professor darauf, uns eine Privatvorlesung zu halten über das mutmaßliche Alter und die noch mutmaßlichere Herkunft dieser altjüdischen Handschrift. Ein Rabbi Tudela des 12. Jahrhunderts spielte in diesem Vortrage eine große Rolle — mehr verstand ich übrigens von der Geschichte nicht. Die Gustel aber hörte schon lange nur mit halbem Ohr hin, denn sie suchte vergebens den Krimstecher und das Baro- wie Thermometer — 3 Gegenstände, von denen sich der Gelehrte nie trennte. — Das Rätsel löste sich alsobald, wie sich der Professor nur von seiner Vorlesung erhob: das „Herzchen" hatte nämlich die ganze Zeit darauf gesessen. — Der gefällige Hauswirt der Geschwister, der arabisch-protestantische Evangelist und Lehrer, brachte nun noch einen unheimlich großen Revolver, der mir an Alter die Thorarolle noch bedeutend zu übertreffen schien. Da es leider an der nötigen Munition für dieses ehrwürdige Mordinstrument gebrach, so entschied der Professor weise: „Er, als Mann der hl. Gesellschaft, werde diese seltene Waffe in seinen Gürtel stecken" — er trug übrigens keinen Gürtel, was aber nichts zur Sache tat. — „Im Falle eines „Überfalles" könnte dieser antike Revolver — an den Kopf geworfen — stets noch erhebliche Dienste leisten." (Der Professor trug 2 Brillen übereinander!)

Nach diesem salomonischen Urteil speisten wir in aller Eile, denn die Reisevorbereitungen für das gelehrte Haus hatten etwas lange gedauert.

Ich eilte noch nach Hause, um meinerseits das Notwendigste zu packen. Meine sieben Sachen: etwas Wäsche, den kleinen Pflasterkasten, ein Schreib- und Nähzeug, eine Karte und ein arabisches Dictionnaire warf ich schleunigst in einen Hurdsch (= Satteltasche), dazu legte mir Frau Dr. M. noch eine warme Reisedecke, eine Peitsche und ein Schächtelchen Datteln. Der kleine Jussuf brachte das Gepäck und mich zu Professors, wo der Habib Effendi, ihr unermüdlicher Hauswirt, bereits die Reittiere gesattelt und bepackt bereit hielt — auch unser Diener und Führer, der lange Achmed wartete schon. Unser Professorchen hatte, angeblich des Geldwechselns halber, noch lange gesäumt und gemudelt (wie's die Gustel nannte), aber wir machten ihn endlich flott, indem wir ihm seine geliebte Thorarolle und etliche andere gelehrte Schmöcker wohlverwahrt oben in seinen Hurdsch packten.

„Hamdillah-Schüheir Allah (= Gott sei Dank — Dank dem Schöpfer) murmelte Habib Effendi erleichtert, als wir alle 3 endlich glücklich in den Sätteln saßen. Unsere kleine Karawane sah etwas komisch aus:

Professorchen hatte einen hellen Touristenanzug an, der seiner gelehrten Figur nicht sehr stand. Dazu trug er einen grell roten Fez, dessen Farbe allein schon zu den grauhellblonden Haaren absolut nicht paßte, — endlich die beiden Brillen übereinander — nein — er sah zu originell aus. Hingegen das Harem, der Moslem spricht von dem weiblichen Teil eines Haushaltes nur als „vom Harem", (wie Achmed respektsvoll die Gustel benamste) sah um so ehrwürdiger aus in ihrem dunklen Diakonissenkleid mit blütenweißen Häubchenkragen und Manschette. Sie saß so schlank und fein in ihrem hübschen kleinen Damensattel auf dem schlohweißen Eselein, daß es eine Freude war, sie nur anzusehen. Ich hatte mein leinenes Reitkleid (Pumphosen, Gamaschen, Blouse und kurzer geteilter Rock) an und ritt, wie immer, im Männersattel. Meine kurzen Haare im Verein mit diesem Kleid ließen mich unglücklicherweise wie einen 16jährigen Knaben im schottischen Nationalkostüm erscheinen. Professorchen taufte mich — nicht ohne Unwillen und Stirnrunzeln über dieses Ballerinenkostüm — „Ballerinus" — im übrigen hielt man mich fortan für den Sohn von Professors, was in der Folge zu den humorvollsten Situationen und Verwechslungen führte.

Unterwegs hielt uns der Professor einen wirklich gediegenen Vortrag über das Dorf Es-Salehije. Dasselbe liegt an einem Arm des Baradaflüßchens. Dieser Bach „Jezid" entspringt schon ziemlich weit oben in der Baradaschlucht, es ist ein fischreiches Gewässer und bedingt, durch die zahlreich abgehenden Bewässerungskanäle, die Fruchtbarkeit des Dorfgebietes. Der Weg führte uns zuerst durch die interessante Damascener Vorstadt el'Amara, auf die ich noch später zurückkommen werde, worauf wir, uns westlich haltend, auf eine gut gepflästerte Straße gelangten, die rings von lachenden Gärten und stattlichen steinernen Landhäusern besäumt war. Es-Salehije war schon im 5. Jahrhundert nach den Hedschra ein durch seine Moscheen und theologischen Schulen (= Medressen) hervorragender Ort gewesen. Damals war die Bevölkerung turkomanisch gewesen. In späterer Zeit siedelten sich räuberische Kurdenstämme dort an und verdrängten mehr und mehr die ursprünglichen Bewohner. Der Ethnologe, der Baukundige, der Altertumsforscher und Orientkenner werden nie ganz unbefriedigt von einem Besuche dieser uralten Dorfschaft zurückkehren. (Fortsetzung folgt.)

Spruch von Rückert.

Die Poesie ist Gold; ein weniges vom holden
Metall, mit Kunst gedehnt, reicht, Welten zu vergolden.